Bluthund Graczynski brachte sich in Sicherheit.
Einer der ersten polnischen Beamten, die die rettende Grenze überschritten und sich in Rumänien in Sicherheit gebracht haben, war der berüchtigte Bluthund von Oberschlesien, der Woiwode Graczynski aus Kattowitz. Weltbild-Archiv (M).

Feiglinge und Verführer

„Es wäre die höchste Schande für einen Polen, wollte er sein Leben von dem Schicksal seines Vaterlandes trennen!" Es war erst im Sommer dieses Jahres, als der „Oberkommandierende" der polnischen Armee, „Marschall" Rydz-Smigly, in einer seiner prahlerischen Reden, mit denen er das polnische Volk in das wahnsinnigste Kriegsabenteuer der Geschichte hineinhetzte, diesen Ausspruch tat.

Und heute? Während immer noch polnische Truppen im Kampfe stehen, hat derselbe Rydz-Smigly sich auf dem Landsitz zur Ruhe gesetzt, der ihm von der rumänischen Regierung zugewiesen worden ist. Die Flucht des „Marschalls" über die rumänische Grenze hat in der polnischen Armee tiefste Empörung ausgelöst. Einige Offiziere hatten den Plan, den Feigling niederzuschießen, aber Rydz-Smigly war schon entwischt. Und dieser Mann war einmal nach der Erklärung des ebenfalls „auf Reisen" befindlichen polnischen „Staatspräsidenten" Moscicki „die zweite Staatspersönlichkeit nach dem Staatsoberhaupt".

Im Grunde lebte Rydz-Smigly wohl immer nur von der Autorität des großen Pilsudski, der ihn vor seinem Tode zu seinem Nachfolger erwählt hatte. Der Nachkomme hat dieses Erbe schmählich vertan, dieses Urteil hat schon jetzt die Geschichte über den Feigling und Scharlatan Rydz-Smigly gefällt.

Zum ersten Male mußte der von Glück verwöhnte, der noch mit 28 Jahren Maler war und an der Akademie der Schönen Künste studierte, um dann als Mitarbeiter Pilsudskis mit 33 Jahren zum Generalleutnant befördert zu werden, in schwieriger Lage eigene Entschlüsse fassen. Das Ergebnis ist ein Trümmerhaufen, und es hat sich gezeigt, daß die Fähigkeiten Rydz-Smiglys geringer gewesen sind als sein brennender Ehrgeiz.

Alle einsichtigen Beurteiler haben es gewußt, daß die strategische Lenkung des polnischen Heers dem deutschen nicht gewachsen war; wir haben manches Recht zu der Annahme, daß es auch der britische General Ironside gewußt hat, als er im Sommer Polen besuchte. Nur in Polen hat man aus dem Gefühl krankhafter Selbstüberschätzung, das noch von britischen Kriegshetzern in verbrecherischer Weise genährt wurde, nicht wissen wollen. Als das polnische Heer aber in Trümmer sank, gab es für den Marschall nur einen Ort, an der Spitze seiner Truppen, den Degen in der Faust.

Aber Rydz-Smigly steht nicht allein, was seine Feigheit und Gewissenlosigkeit angeht. Während die gewöhnlichen polnischen Flüchtlinge kaum das nackte Leben retten konnten, hört man von den „oberen Zehntausend", daß sie mit dicken Brieftaschen, in denen sich Pakete von Dollarscheinen und holländischen Guldennoten befinden, wohlbehalten über die Grenzen entwetzt sind. Von dem ehemaligen polnischen Außenminister Beck wird z. B. berichtet, daß er überall nur in Dollar zahlte und den Kellnern und Dienern in der Czernowitzer Statthalterei Trinkgelder von fünf Dollar aufwärts gab.

Sie verstehen sich aus der peinlichsten Affäre zu ziehen, die Herren Moscicki, Beck, Grazynski, Rydz-Smigly und Konsorten. Das polnische Volk aber muß mit Blut und Tränen die Zeche dieser Feiglinge und Verführer bezahlen.

Polnisches Untermenschentum

Erschütternde Augenzeugenberichte.

Ueber die bestialische Ermordung des volksdeutschen Gutsbesitzers Dr. Kirchhoff in Ciolkowo (Kr. Gostyn) wird von einem Augenzeugen folgendes berichtet:

Dr. Kirchhoff, Weltkriegsinvalide, trug eine Prothese an Stelle des im Kriege zerschmetterten rechten Beines. Die vertierten Mörder haben Dr. Kirchhoff mit einer Axt nicht nur diese Prothese, sondern bei lebendigem Leibe auch noch das gesunde linke Bein abgehackt. Sie haben ihn dann entmannt, beide Ohren abgeschnitten und die Nase aufgerissen. Nach dieser Tat haben die Verbrecher den so entsetzlich Verstümmelten sich selbst überlassen. Dr. Kirchhoff hat sich mit seinen furchtbaren Wunden noch eine Zeit lang quälen müssen, bis ihn der Tod erlöste.

Der Pole Franz Kuszewski aus Posen, der als ehemaliger deutscher Kriminalbeamter und während des Weltkrieges Feldpolizeiwachtmeister trotz seiner polnischen Abstammung den Polen verdächtig war und mit über 280 Deutschen von Posen am 1. September verschleppt wurde, dann aber unweit Sompolno bei einem deutschen Fliegerangriff entkommen konnte, gibt als Augenzeuge an, daß alle Verschleppten in unmenschlichster Weise auf dem Fußmarsch von Posen über Glowno, Schwersenz, Kostrzyn von den Polen geschlagen und vielfach schwer verletzt wurden. Kuszewski bestätigt, daß die Verschleppten während des mehrtägigen Abtransports keinerlei Verpflegung, außer wenig Wasser, erhalten haben und daß sie von den Begleitmannschaften fortgesetzt mit der Drohung eingeschüchtert wurden, daß sie am Ziel des Transportes ihr eigenes Grab schaufeln müßten und dann erschossen würden.

Jenseits von Recht und Moral

Wie Polen die Angehörigen des Thorner Generalkonsulats behandelte.

Das völkerrechtswidrige Verhalten Polens gegenüber den amtlichen Vertretern des Deutschen Reiches kam besonders kraß bei der Abtransportierung der Angehörigen des Generalkonsulats Thorn zum Ausdruck. Ein Polizeikommissar im Rang eines Majors mit fünf bewaffneten Polizeibeamten zwang am 1. September sämtliche im Generalkonsulat befindlichen Reichsdeutschen und Volksdeutschen, das Gebäude nicht mehr zu verlassen, die Amtsschilder abzunehmen, die Antennen niederzulegen und die Radioapparate zu verpacken. Der Garten des Generalkonsulats wurde polizeilich besetzt und der Wachhund des Generalkonsulats von einem polnischen Polizeibeamten, der zur gewaltsamen Oeffnung des Gartentors den Zaun überkletterte, erschossen.

Dieses unglaubliche Verhalten der polnischen Polizei gegenüber den völkerrechtlich geschützten Vertretern des Deutschen Reiches zeigt, wie viele andere Belege, daß Polen weder Recht noch Moral gelten läßt, wo es die Gewalt hatte.

Grundsätzliches über Bord geworfen

Nachdem die englische und die französische Regierung bereits im Frühjahr d. J. ihre Beteiligung an den wesentlichen Vorschriften der Genfer Generalakte von 1928 aufgekündigt haben, haben sie nunmehr auch dem Völkerbundssekretariat ihren Rücktritt von der sogenannten Fakultativklausel des Statuts des Haager Gerichtshofes mitgeteilt. Im Namen des französischen Außenministeriums richtete Alexis Leger an den Generalsekretär des Völkerbundes unter dem 10. 9. 1939 die Mitteilung, daß die französische Regierung sich nicht mehr an den Artikel 136 des Statuts des Ständigen Internationalen Gerichtshofes gebunden betrachte. Ein ähnliches längeres Schreiben richtete auch namens der britischen Regierung der Unterstaatssekretär Cadogan am 7. 9. 1939 an den Generalsekretär des Völkerbundes.

Hierzu schreibt der „Deutsche Dienst": Im Artikel 14 der Völkerbundssatzung war die Errichtung eines Ständigen Internationalen Gerichtshofes vorgesehen, der über alle ihm unterbreiteten internationalen Streitfragen entscheiden sollte. Zur Zuständigkeit dieses Gerichtshofes, dessen Sitz sich im Haag befindet, sollten insbesondere alle Fragen des Völkerrechts sowie die Art und der Umfang der wegen Verletzung internationaler Verpflichtungen geschuldeten Entschädigungen gehören. In der Blütezeit des Völkerbundes haben fast alle Mitgliedstaaten sich wegen solcher Fragen der Jurisdiktion des Haager Gerichtshofes unterworfen, darunter auch England und Frankreich.

Man sollte meinen, daß angesichts der von England und Frankreich eingeleiteten Hungerblockade und der damit verbundenen Mißachtung der Rechte der Neutralen, der Gerichtshof ein fruchtbares Feld für seine Tätigkeit finden würde, um die englisch-französischen Uebergriffe zurückzuweisen und die Westmächte zur Achtung des internationalen Rechtes zu veranlassen. Aber in demselben Augenblick, in dem die Staaten, deren Politiker bisher bei jeder Gelegenheit die Achtung des Völkerrechts und die Heiligkeit der Verträge als Voraussetzung einer internationalen Zusammenarbeit predigten, befürchten müssen, als Rechtsbrecher festgestellt zu werden, versuchen sie, sich der Rechtsprechung des Gerichtshofes zu entziehen.

Wie aus Genf gemeldet wird, haben die englische und französische Regierung dem Völkerbundssekretariat ihren Rücktritt von den Erklärungen mitgeteilt, durch die sie sich dem Ständigen Internationalen Gerichtshof unterworfen haben. Diese Nachricht stellt wieder einmal die ganze Hohlheit der Phrasen ins rechte Licht, mit denen die beiden Regierungen ihre Politik zu bemänteln versuchen. Solange sie im ungestörten Besitz der Früchte waren, die ihnen das Versailler Diktat eingebracht hatte, solange der Gewaltfrieden herrschte und gesichert erschien, wurde von ihnen die Schiedsidee gepredigt, mit der angeblich alle Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten dieser Welt gelöst werden könnten. Als die Lage aber ernster wurde, schon im Februar d. J., sagten sie sich durch Vorbehalte zur Genfer Generalakte von 1928 für alle praktisch wichtigen Zwecke von der allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit los.

Und jetzt, in dem Moment, wo der Schiedsgedanke wirklich einmal seine Feuerprobe bestehen müßte, wird skrupellos erklärt, die Unterwerfung unter die Schiedsgerichtsbarkeit gelte für sie ab sofort nicht mehr, obgleich die Bindung daran nach dem Statut nur mit einer bestimmten Kündigungsfrist aufgehoben werden kann. Und um das Maß vollzumachen, berufen sie sich zur Begründung dabei noch auf „veränderte Umstände", eine Begründung, die sie jahre-, ja jahrzehntelang aufs bitterste bekämpften, solange sich andere — ihre Gegner — darauf beriefen.

Französische Kammer unter Zensur

Schlägereien zwischen Abgeordneten.

In den Wandelgängen der Pariser Kammer scheinen sehr merkwürdige Zustände zu herrschen. Die Zensur hat in den Blättern sämtliche diesbezüglichen Informationen gestrichen, und man sieht in allen Blättern nur die übliche Ueberschrift: „Aus den Wandelgängen der Kammer" und dann einen großen weißen Kasten.

Lediglich die Ausführungen des „Populaire" scheinen dem Zensor entgangen zu sein. Sie werfen ein bezeichnendes Licht auf die Zustände, die im französischen Parlament herrschen. Der Einmarsch der Sowjettruppen in Polen, so schreibt das Blatt, führte in parlamentarischen Kreisen zu nicht endenwollenden Auseinandersetzungen. Zahlreiche Abgeordnete forderten eine Verstärkung der französischen Propaganda im Auslande und eine Zentralisierung der Propagandaliste. Am Dienstag sei das Unbehagen so groß gewesen, daß es schließlich zu Schlägereien zwischen den einzelnen Abgeordneten gekommen sei. Erst nach dem Eingreifen des Kammerpersonals fanden diese Zwischenfälle ein Ende. Die Temperatur, so schreibt das Blatt, steige immer weiter an.

Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, wenn der „Jour" heute schreibt, man müsse einen fest verankerten Optimismus haben, um ohne zu schaudern die Wandelgänge der Kammer zu betreten.

Der Führer in Gotenhafen

Zusammentreffen mit Generalfeldmarschall Göring.

DNB Danzig, 21. September.

Der Führer besuchte heute vormittag die Truppen im Kampfgebiet rund um Danzig. Er besichtigte zunächst die von den Polen vertragswidrig schwer befestigte und von unseren Truppen nach heftigem Kampf genommene Westerplatte, die bei Neufahrwasser die Einfahrt zum Danziger Hafen beherrscht.

Auf seiner Fahrt zum Danziger Krantor und durch den Danziger Hafen bereiteten die in dem nun wieder friedlicher Arbeit zurückgegebenen Danziger Hafengebiet schaffenden Volksgenossen dem Führer begeisterte Huldigungen. Auch auf den Docks und Werften des Hafens drängten sich Zehntausende, um dem Führer nochmals jubelnd ihren Dank abzustatten. Nach einer eingehenden Besichtigung des Kampfgebietes auf der Westerplatte schritt der Führer die Front der an Bord in Paradeaufstellung angetretenen Besatzung der „Schleswig-Holstein" ab, die am Kai der Westerplatte festgemacht hatte.

Von hier aus begab sich der Führer nach Gotenhafen, dem bisherigen Gdingen. Auf der Marschall-Pilsudski-Straße hatten Formationen aller an den Kämpfen um Gotenhafen beteiligten deutschen Truppen Aufstellung genommen. Unter den Offizieren und Mannschaften befand sich bereits eine ganze Anzahl Träger des Eisernen Kreuzes. Der Führer schritt die lange Front der Formationen ab und zog zahlreiche Träger des Eisernen Kreuzes ins Gespräch.

Anschließend besichtigte der Führer die Hafenanlagen von Gotenhafen sowie das Kampfgebiet auf den Höhen von Oxhöft, wo vor wenigen Tagen der letzte hartnäckige Widerstand der Nordgruppe der polnischen Korridorarmee gebrochen wurde.

In Gotenhafen und Oxhöft traf der Führer mit Generalfeldmarschall Göring zusammen, der sich ebenfalls auf einer Besichtigungsreise im befreiten Küstengebiet befand.

Frei von Haß

Beisetzung des französischen Oberleutnants Deschanel unter militärischen Ehren

PK. Ottweiler.

Auf einem der Hügel, die im Herzen des Saarlandes Ottweiler umkränzen, haben wir den französischen Oberleutnant Louis Paul Deschanel mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe bestattet. Der junge Offizier — er war am 20. Mai 1909 geboren, sein Vater war der vor mehreren Jahren verstorbene Präsident der französischen Republik Paul Deschanel — hat vor wenigen Tagen bei einem der Vorpostengefechte weit vor dem Westwall den Heldentod auf dem Feld der Ehre gefunden. Er sollte von einem freiwilligen Patrouillengang nicht mehr zurückkehren. Nun ruht er hier auf geschichtlich geheiligtem deutschen Boden. Man hat seinem Grab den schönsten Platz auf dem Friedhof „Naumünster" gegeben, auf dem Hügel, der schon vor mehr als tausend Jahren eine Klostersiedlung der Abtei Metz trug, auf einem Platz, zu dem von ferner Bergeshöhe die Schaumburg bei Tholey, das Weltkriegsehrenmal der Saarländer, herübersieht.

Der Sarg war in der offenen Vorhalle der Friedhofskapelle aufgebahrt, die Trikolore deckte ihn, der Stahlhelm lag darauf. Kränze mit farbenleuchtenden Herbstblumen lagen zu seinen Füßen, Lorbeerbäume und brennende Kerzen umgaben ihn, das Feldlazarett in der Ausbauschule Ottweiler, das auch die Ehrenwache am Sarge stellte, hatte für dessen würdigen Schmuck gesorgt.

Als die Ehrenkompanie vor dem Sarge aufmarschierte, hatten auch bereits die Vertreter der NSDAP. mit dem Kreisleiter an der Spitze und die Aerzte und Schwestern des Feldlazaretts unter Führung des Oberstabsarztes zur Seite der Kapelle Aufstellung genommen. Unter den Klängen eines Chorals sprach der katholische Wehrmachtpfarrer die Einsegnungsgebete, die Ehrenkompanie präsentierte, und unter dumpfem Trommelwirbel wurde der Sarg von sechs Fähnrichen zum Grab getragen. Nach der Predigt des Wehrmachtpfarrers trat der Bataillonskommandeur an das offene Grab, um im Namen des deutschen Heeres einen Kranz niederzulegen an der Ruhestatt des Kameraden, dem wir als Soldaten die letzte Ehre erwiesen, und den wir als ritterlichen Gegner in seinem Opfertod ehrten.

Nach der Weise vom guten Kameraden feuerte die Ehrenkompanie drei Salven über das Grab, worauf der Kreisleiter im Namen der NSDAP. dem gefallenen französischen Kameraden den letzten Gruß entbot: Wie das Lied vom guten Kameraden beweist, daß der deutsche Soldat keinen Haß über das Grab hinaus kenne, so wolle er in dieser Stunde feststellen, daß das deutsche Volk auch keinen Haß gegen das benachbarte französische Volk kenne. „Gerade wir an der Westgrenze sind im Geist und Willen des Führers bestrebt, Frieden zu halten, und rufen an diesem Grabe hinüber über die Grenze: Was soll ein unnützes Blutvergießen? Wir wollen den Frieden, aber wir werden, wenn es anders sein soll, auch bis zum letzten unsere Pflicht tun."

Die Marseillaise, aus der der Ruhm der französischen Armee widerklingt, hallte zum Schluß über das Grab des jungen Helden, den die deutsche Wehrmacht, die in diesen Wochen ihrem alten Lorbeer so viele neue Blätter hinzufügte, mit allen militärischen Ehren als ihren Kameraden geehrt hatte.

Leo Barth.

Gegen die Widerstandsinseln

Zum Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht.

Zum Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der „Deutsche Dienst" u. a.:

Während an zahlreichen Stellen des weiten polnischen Raumes von deutschen Truppen Aufräumungsarbeiten vorzunehmen sind, vollzieht sich auf den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Abschnitten die Fühlungnahme mit den sowjetrussischen Regimentern. Für den Geist, der hierbei die beiden Heere erfüllt, ist die Tatsache bezeichnend, daß die Kampfabschnitte, z. B. vor Lemberg, wie bei einer Ablösung übergeben werden. Die Einzelheiten über die Durchführung der nötigen Maßnahmen werden inzwischen von deutsch-russischen gemischten Kommissionen ausgearbeitet.

Die Befriedung, die weiten Teilen des ehemaligen polnischen Staates nach den gewonnenen Schlachten zuteil wird, ist gekennzeichnet durch die Einsetzung von Militärbefehlshabern, die sich die nötigen zivilen Verwaltungsorgane beigeordnet haben. Sie gehen an die Lösung der Aufgaben, vor die das deutsche Heer durch den plötzlichen Zusammenbruch der polnischen Armee und des unnatürlichen polnischen Staatsgebildes gestellt ist.

Inzwischen gehen die Vorbereitungen für den Angriff auf die wenigen noch von polnischen Truppen behaupteten Plätze, die selbst von Herrn Chamberlain nur noch den Namen kleiner „Widerstandsinseln" erhielten, planmäßig vor sich. Mit der Ruhe und Gründlichkeit, die der deutschen Heeresleitung stets eigen waren, wird die Einnahme von Warschau eingeleitet.

Der Starost mit der Reitpeitsche

Brutalste Behandlung von Angehörigen deutscher Konsulate.

Entgegen allem diplomatischen Brauch sind die Angehörigen der deutschen Generalkonsulate und Konsulate in Polen bei ihrer Festnahme, Internierung und beim Abtransport in den meisten Fällen auf das unwürdigste behandelt worden.

Vor allem hat der Stadtstarost von Lodz, Dr. Mostowski, eine Haltung an den Tag gelegt, die jeglichem internationalen Brauch gegenüber Vertretern fremder Mächte hohnspricht. Er war, wie erst jetzt bekannt wird, gegen Mittag des 2. September mit einem Großaufgebot uniformierter und geheimer Polizeimannschaften in das Konsulat Lodz eingedrungen. In äußerster Erregung forderte er unter Drohungen mit der Reitpeitsche von dem Deutschen Konsul Freiherrn von Berschem die Büro- und Kassenschlüssel und die Oeffnung der Kassenschränke des Konsulates. Als der Starost im Kassenschrank kein Geld vorfand und feststellte, daß die Korrespondenz des Konsulates verbrannt war, lehnte er die sonst selbstverständliche Quittierung der Uebernahme des Konsulatinventars durch die polnischen Behörden rundweg ab. Nur mit je einer Handtasche ausgestattet, wurden die Konsulatsmitglieder auf die Reise nach Warschau geschickt, wobei es sich der Starost nicht nehmen ließ, sich sogar die Kragenschachtel öffnen zu lassen, weil er darin Geheimnisse vermutete!

In einem Arrestantenwagen wurden die Konsulatsmitglieder, umgeben von Polizisten mit aufgepflanztem Seitengewehr und gefolgt von dem die Reitpeitsche schwingenden Starosten, abgeführt. Wie rücksichtslos die polnischen Beamten bei diesem Abtransport vorgingen, zeigt der Fall der Konsulatsangestellten Fräulein Sommer, die sich kaum von ihren alten und kranken Eltern verabschiedet hatte, als diese, noch in Gegenwart der Tochter, verhaftet in die Starostei abgeführt wurden.

Japan fordert Truppenabtransport

Aufforderung an England und Frankreich.

Der japanische Botschafter in Washington, Horinouchi, teilte der Presse mit, Japan habe England und Frankreich freundschaftlich zu verstehen gegeben, daß die kriegführenden Nationen ihre Streitkräfte aus China zurückziehen müssen. Japan hoffe, daß bei den zur Zeit in Gang befindlichen diplomatischen Besprechungen mit England und Frankreich eine Lösung dieser Frage erzielt werde.